

T A G E B U C H
DES DIENSTES IN FREIBURG IM BREISGAU — 2.2. - 8.3.1947
- Erster Teil -

Werkleute sind wir, Knappen, Jünger, Meister
und bauen dich, du hohes Mittelschiff.
Und manchmal kommt ein Hergereister,
geht wie ein Glanz durch unsere hundert Geister
und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.

Rainer Maria Rilke

Unsere Arbeit, unser Tun, hilft mit
am Aufbau der Zukunft.
Ist unsere Arbeit gut, dürfen wir freudig
vorwärts schauen.

Arbeiten wir !

Sonntag, 2. Februar 1947

Es ist Sonntag Abend. Ein ganz gewöhnlicher Abend, wie so viele Stunden, die vergangen sind und die vergehen werden. Und doch ist dieser Sonntag Abend etwas Besonderes. Morgen soll der erste Zivildienst in der französischen Zone beginnen. Morgen wird es sich zeigen, ob unsere Erwartungen sich erfüllen werden.

Vor einer Woche schon hofften wir. Vor einer Woche erwarteten wir hier in Freiburg Menschen, Freunde und Schwestern, mit denen wir zusammenarbeiten dürfen. Doch durch verschiedenste Umstände kam die Gemeinschaft nicht zustande. Erst gegen das Ende der Woche, es war wie das Aufbrechen von Knospen im Frühling, fanden einzelne Freunde sich ein. Jetzt beginnt der Zweig zu grünen und wachsen, und Morgen soll er prächtig werden.

Morgen beginnt die Arbeit, und die ersten Bäume sollen fallen, die zeigen sollen, daß wir zusammen arbeiten, zusammen uns freuen werden an einer Welt, die den Namen verdient und schön genannt werden darf.

Auf diesen Blättern sollen sowohl Freude, Wünsche und Leiden ihren Niederschlag finden. Wie in einem Spiegel soll unser Leben zu sehen sein, und Schatten sollen mithelfen, das helle Licht zu machen. Licht soll es viel geben, und es soll hell leuchten.

Ernst Hodel

Montag, 3. Februar 1947

Leider war es nicht möglich, eigenes Holz zu schlagen und in die Stadt zu bringen. Damit wir keine Leerfahrt hatten, brachten wir für die Stadt 5 Ster Holz von Heimbach mit (21 km von Freiburg)

Dienstag, 4. Februar 1947

Ernst hat Recht: Licht soll es viel geben – und gerade in diesem dunklen Land, dunkel von der Wolke des Elends, der Härte und Unfreiheit, die darüber hängt. Ist es nicht schön, daß wir helfen können und den Leuten Wärme bringen und vielleicht auch einen Schimmer von Hoffnung und Glauben, wenn sie sehen, daß ihnen wirklich noch jemand helfen will? Aber für uns selbst wird es das schönste Erlebnis sein. Wir sind schon jetzt eine richtige kleine feste Gemeinschaft und warten mit Ungeduld auf die Ankunft unserer Freunde aus Frankreich. Ich finde, es kann etwas so schwer und ungewöhnlich sein wie es will, wenn man es mit seinem eigenen freien Willen tut, so macht man es immer begeistert. Ich weiß nicht, ob für die anderen deutschen Freunde das Gefühl: man selber will, und man selber ist verantwortlich, genauso eindrucksvoll ist, wie für mich selbst.

Marly Joetten

Das erste Mal für Freiburg Holz geschlagen. Unser Holz (3 Ster) wurde an die Straße gebracht. Dagegen führten wir 6 Ster in die Stadtsäge.

Bei der Hinausfahrt am Morgen hatten wir Glück. Mit dem schweren Wagen machten wie einen kunstgerechten Christiana auf der glatten Straße. Das Malheur verlief gut. Ein wenig Schreck, ein wenig Angst.

Abend :

Ein froher Tag ist heute vergangen. Einmal ist Ruth, unsere vermißte, wichtige Schwester, denn jede Schwester ist wichtig heimgekehrt. Als zweites sind die längst erwarteten Freunde aus Frankreich gekommen. Mit Pierre Martin sind zwei französische Freunde, ein Engländer, ein Däne und Martha Bosshard eingetroffen. Die Frage der Lebensmittel ist gelöst, da sie viel mitbrachten. Morgen soll die Arbeit richtig anfangen.

Der Bestand des Dienstes: 6 Deutsche, zwei deutsche Schwestern
 3 Franzosen
 1 Engländer
 1 Däne
 3 Schweizer, eine Schweizer Schwester
 17 Personen

F 47 03 08 - 1 03

Freitag, 7. Februar 1947

Ein bemerkenswerter Tag: Pierre Martin und Ernst Hodel fahren nach Bern zur Teilnahme an der Generalversammlung des Schweizer Zweiges des SCI. –

Bei der Arbeit wurden drei Stiele von Zuschlag- und anderen Hämmern zerbrochen; einer der schönen neuen Keile aus der Schweiz ging unter Schnee und Laubwerk verloren und wurde vergeblich - und dazu lange - gesucht (Jetzt kann er nicht mehr im Original in die Schweiz zurückgebracht werden) und schließlich stellte Hansruedi fest, daß gut zwanzig Ster Brennholz fertig geschlagen und abholbereit nach vier Arbeitstagen geschafft sind.

Abends hatten wir Gäste. Zunächst ist Jonny Johns zu erwähnen, den unermüdlichen und freundlichen "Freund" der Freiburger Quäker-Transport-Einheit, unser Kraftfahrer und Arbeitskamerad, leider etwas betrübt über den Verlust des erwähnten Keiles, an dessen Verschwinden er mit beteiligt zu sein meint. Dann hatten wir die Kommilitonen der Universität Freiburg, Götz und Eggers, zu Gast. Sie kamen, um sich über den IFDF zu unterrichten, und ich glaube, daß sie genügend beeindruckt wurden. Hoffentlich kann dieser Dienst eine aktive Gruppe in Freiburg zurücklassen. Die Diskussion des Abends behandelte die Geschichte und Pläne des SCI.

Es soll nicht vergessen werden, auch einmal der Arbeit unserer Schwestern zu gedenken. Sie kochen nicht nur vorzüglich und reichlich, sie sorgen auch für eine vorbildlich saubere Unterkunft, auch dort, wo andere Unterkünfte nicht sauber zu sein pflegen.

Sonnabend, 8. Februar 1947

Viel Besonderes hat uns dieser Tag nicht gebracht. Der Leitspruch war "Die Wahrheit wird Euch freimachen", wie es am Giebel der Universität Freiburg eingemeißelt zu lesen steht. –

Die Arbeit beschränkte sich auf das Fertigmachen angefangener Bäume. Gegen 14 Uhr 30 hatten wir zweiundzwanzig gut gemessene Ster insgesamt zum Abfahren aufgestellt, die kleineren Äste und Zweige zu Haufen zusammengetragen und somit unser Arbeitsfeld einigermaßen gesäubert.

Nachmittags holten sie von der Uhland-Säge zwei Ster Kleinholz für den Eigenbedarf.

Für den Fall, daß der angekündigte Besuch von Frl. Dr. Luckner mit zahlreicher Begleitung eintreffen sollte, hatten wir eine Diskussion unter dem Thema "Die Zukunft Europas" vorgesehen. Der Besuch blieb aus. So verlebten wir einen Abend ganz unter uns mit Schreiben, Lesen, Nähen, Singen und Unterhaltung. Es wurde recht spät für unsere Verhältnisse, das heißt etwa elf Uhr, ehe wir zu Bett gingen. Jonny Johns war zum Abendessen bei uns. Erstmals hatten wir zuviel zu essen. Mittags im Wald blieb sogar noch etwas Suppe übrig, abends sogar eine ganze Menge saure Rüben und Pellkartoffeln.

Bei der Arbeit ging ein Hammerstiel entzwei. Unsere deutschen Schwestern stehen ganz unter dem Eindruck der an den Dienst ergangenen Einladung zu einem Fastnachtsball am 15.2., den die Romanisten der Universität Freiburg veranstalten. Selbst der Hinweis, daß Damenüberfluß bestehe und daher die Einladung für unsere deutschen Schwestern mehr oder weniger nur aus Höflichkeit erfolgt sei, vermochte nicht ihren Eifer bei der Auswahl von Kostümen zu mindern.

Mir fällt an diesem Dienst auf, daß man wenig Neigung zum diskutieren und zu eingehendem Meinungsaustausch zeigt. Woran mag das liegen? Trotzdem ist das Einvernehmen unter den Dienstteilnehmern sehr gut.

Sonntag, 9. Februar 1947

Der Leitspruch dieses Tages stammt von Goethe und lautet

"Ältestes bewahrt mit Treue,
freundlich aufgefaßtes Neue,
heitern Sinn und reine Zwecke,
nun, man kommt schon eine Strecke"

Um 9 Uhr hatten wir Frühstück, für halb zwölf ist das Mittagessen vorgesehen. Dann wollen wir gemeinsam hinaus in die schöne Umgebung Freiburgs. Heute ist der schönste Tag, den wir bisher hatten : Schnee mit viel Sonne, und gar nicht kalt. Der Himmel ist blau mit weißen Wolken. Wir werden eine gute Fernsicht haben.

F 47 03 08 - 1 04

Heute Abend wollen wir ins Theater. Man spielt "Kabale und Liebe" von Schiller. Unsere ausländischen Freunde haben Bedenken, ob sie werden folgen können. Sie wollen es auf alle Fälle versuchen.

Der Spaziergang führte zum Schloßberg. Wir hatten Aussicht zum Feldberg. Es war lustig, gab Schneeballschlachten und viel Fröhlichkeit. Das Münster wurde besucht, von einigen auch der Turm bestiegen. Howard war zu Frl. Dr. Luckner eingeladen. – Der Besuch des Theaters war für unsere ausländischen Freunde ein Gewinn, da die Schauspieler deutlich sprachen. – Am Abend verabschiedeten sich unsere fünf Freunde vom Freiburger Gymnasium. Wir hoffen, daß der eine oder andere von ihnen den Gedanken des Friedensdienstes weitertragen wird. – Jonny Johns brachte Nachrichten: John Pettiger.

Montag, 10. Februar 1947

Zwei Leitsprüche hatten wir heute. Von Schiller:

Und setzet ihr nicht selbst das Leben ein,
nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Und aus der Bibel:

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Ein neuer Freund vom Gymnasium, mit Namen Clemens, traf morgens schon zur Arbeit ein. Bei der Arbeit machten wir gute Fortschritte, da das Wetter milde war und der Schnee im Walde verschwunden ist. Deshalb arbeiteten wir auch ein wenig länger als sonst. Unsere Rückfahrt sollte besonders schnell vonstatten gehen, war jedoch außerordentlich aufgehalten einmal dadurch, daß an der Arbeitsstelle vergessene Bekleidung nachgeholt werden mußte, dann auch dadurch, daß wir einen USA-Pkw nach Freiburg abschleppten.

Abends traf Pierre aus Bern ein und brachte Briefe, Fröhlichkeit und drei Gäste vom Freiburger Gymnasium mit. Der kleine Hans vom Gymnasialkonvikt hat Erlaubnis bekommen, eine weitere Woche mitzuarbeiten.

Dienstag, 10. Februar 1947

Unsere Leitsprüche waren:

Habe den Mut das zu sein, was du bist: ein Mensch ! Und lasse nicht nach
in deiner täglichen Mühe, dein Menschentum zu veredeln.

Und :

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens , ergreife das ewige Leben, dazu du auch
berufen ist, denn du hast bekannt ein gut Bekenntnis vor vielen Zeugen.

Heute Morgen sind zwei neue deutsche Freunde zu uns gekommen.

Lorenz van Coeverden

Mittwoch, 11. Februar 1947

Daß heute Mittwoch wäre, ist leider eine Notlüge, und wird nur der Schönheit halber behauptet.
Halt !

Ich merke einen furchtbaren Irrtum. Uns sonst so penibel genauer Bruder Lorenz hat sich im Datum vertan. Der Dienstag war der 11.! So kann ich über den 12. schreiben und bin der peinlichen Verlegenheit enthoben, etwas über einen Tag zu berichten, den es in meinem Gedächtnis nicht gab. – eine Tatsache, die weder für mein Gedächtnis noch für den S.C.I. gesprochen hätte.

Mittwoch, den 12. Februar 1947

Wie gewöhnlich !!! war man im Holz. Ungewöhnlich war, daß man endlich ! an die Tannenzweige dachte, um die schon seit dem ersten Tag gebeten war. "Es hatte" sogar Tannenzapfen und rote Beeren daran und sie wurden als Tischdekoration aus Anlaß meines (Marly) Geburtstages auf den Tisch gesetzt. Mein Teller war auch garniert, was mich ganz rührte, aber noch mehr das schöne Lied, das dann vom Kapellmeister Howard angestimmt wurde: Happy birthday ...

F 47 03 08 - 1 05

Am Abend hatten wir dann eine lange und ziemlich heftige Diskussion über Pazifismus, leider etwas schwierig wegen der dauernden Übersetzungen, die nötig waren. Die Meinungen gingen am meisten bei der Frage auseinander, ob es erlaubt oder zu verantworten sei, einen Krieg zu führen gegen eine Macht, die das Christentum und die Menschlichkeit mit Füßen tritt. Paul Suri erzählte von den Schweizer Quäkern, die sich für diesen Krieg entschieden hätten, andere waren dagegen, daß man Unmenschlichkeit mit Unmenschlichkeit überwindet. Es wurde der Gedanke aufgeworfen, daß die

Frage des Ja oder Neins zum Kriege vielleicht eine ganz subjektiv weltanschauliche ist. Ein Mensch, der an ein Jenseits glaubt, wird eher bereit sein, seine Ideale im Krieg selbst mit seinem Leben zu verteidigen als ein Mensch, der glaubt, daß mit dem Tod alles für ihn endet. –

Wir mußten die Fortsetzung dieser Diskussion verschieben - bis jetzt sind wir nicht dazu gekommen, aber es ist gut, daß wir gerade mit unseren Freiburger Freunden darüber gesprochen haben, denn sie haben viel von diesen Ideen als Anregung aufgegriffen und immer wieder besprochen.

Donnerstag, 13. Februar 1947

Wir haben ein Ping-Pong bekommen ! Den ganzen Abend hörte man nur die Musik der Bälle und das Gelächter der Spieler. André ließ uns nämlich in Zweifel, ob er eigentlich Ping-Pong spielte oder Theater aufführte – jedenfalls war er so erfolgreich, daß er das Turnier des ersten Abends gewann ! und damit den Preis – eine Karamellstange !!!

Ein Schach haben wir nun auch – daß es gespielt wird, beweist die fabelhafte geistige Verfassung – auch die Internationalität (nicht der Gruppe, die ist über jeden Zweifel erhaben), aber des Schach.

Freitag, 14. Februar 1947

Es ist in einer Beziehung schlecht, wenn eine Schwester das Tagebuch führt, denn die Arbeit der Männer kommt dabei zu kurz – aber das ist ihr Fehler, denn ich trete das Schreiben gerne ab – Heute, während dem Abendbrot bekamen wir den Besuch eines französischen Offiziers. Er kam herein, fragte sofort, wo die Deutschen seien, ging um den Tisch herum, jeder wurde nach seiner Nationalität befragt. Bei André sagte er sofort "Vous êtes français, Monsieur? Und schlagfertig kam es : Jusque à maintenant ! Dann fragte er Pierre genau über alles aus, was wir taten, was und wo wir arbeiteten und als er hörte, daß wir für den nächsten Abend Gäste von der Stadt und von französischen Dienststellen erwarteten, lud er sich auch gleich ein. – Obwohl wir hörten, er sei einer der deutschfreundlichsten Offiziere hier, gab es doch verschiedene unter uns, denen diese Art sehr mißfiel und nachher eine ziemlich heftige Kritik daran übten, aus der sich eine lange Diskussion ergab. – allerdings wie manchmal – über ein ganz anderes Thema, als danach zu erwarten gewesen wäre – eine Diskussion über Religion.

Auf der einen Seite standen einige, die die Rettung Europas in der strengen Gesetzmäßigkeit der katholischen Kirche – die anderen in dem freiwilligen Zusammenschluß christlich Gesinnter, die Gruppen, wie zum Beispiel die Quäker und Bruderhof usw. Während die einen glauben, daß es eine Masse gibt, die Dogmen der katholischen Kirche braucht, lehnen die anderen die Dogmen gerade darum ab, weil sie dem Volk die Verantwortung abnehmen und es gerade diese ist, die den Menschen zur Persönlichkeit macht, weil sie zur Entscheidung zwingt. Aber wir waren alle einig, daß das Christentum wieder erstarken muß und daß ein jeder nach besten Kräften dafür arbeiten muß.

Nachher hatten wir dann noch eine kurze, übliche Wochenbesprechung, aber alles geht so glatt, daß wir übereinkamen, alles "wie gewöhnlich" zu machen.

Einige waren in einem sehr guten Vortrag von einem Mitglied der SPD über die deutsche Jugend.

Samstag, 15. Februar 1947

Der Tag stand unter dem Zeichen des Karnevals, den mehrere von uns mit Studenten in einem Gasthaus in der Stadt vertanzten.

Trotz gutmütigem und aufopfernden Jux der Kölner Schwestern wollten sich die ausländischen Freunde nicht zum Kostümwang bequemen und fielen "ganz übel" auf, als wir mit einer Stunde Verspätung endlich da eintrudelten. Natürlich wurden sie dann von den Studenten "garniert".

F 47 03 08 - 1 06

Nur Prosper hatte den Mut in der Verkleidung eines "Flüchtlingskindes" in Röckchen und Schürzchen und mit einem Kopftuch aufzutreten und hatte einen schlagenden Erfolg damit. Sein Konsum an Mädchen übertraf alles, vielleicht weil er mehr Kalorien beim Tanzen vergeuden konnte, als irgendein deutscher Student (und vielleicht auch als irgendeiner von uns ???). Aber ich möchte nicht zu viel über diesen Karneval schreiben, der in den Augen eines Kölners doch eben kein Karneval war! Die Hauptsache ist, daß er vor dem Nichtkenner – dem vornehmen Dilettantenblick unserer ausländischen Freunde, bestehen konnte ! und daß wir uns alle köstlich amüsierten – und morgens um 5 nach Hause kamen – doch das ist dann schon der nächste Tag.

Die anderen, die hier blieben, haben geplaudert, begleitet von der monotonen und doch nervenzerreibenden Musik der Ping-Pong-Bälle.

Sonntag, 16. Februar 1947

So, nun bin ich endlich nach all diesen Nachtragungen am richtigen Datum angelangt und damit an der Stelle, wo es Zeit wird, mich zu entschuldigen, wenn die Berichte dieser Woche manchmal einen etwas merkwürdigen Anstrich haben, aber sie sind nach einer durchtanzten Nacht mit der letzten Anstrengung der Autorin verfaßt.

Dieser Sonntag ist ruhig und gemütlich – bis jetzt – jusqu'a maintenant – man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Aber ich glaube, die verschiedenen Kater sind recht sanftmütig und werden von den anderen auch zartfühlend behandelt – wenn auch nicht gerade auf den Schoß genommen und gestreichelt, so doch immerhin gut gefüttert und in Ruh gelassen.

George und Haakon waren krank in den letzten beiden Tagen und liegen jetzt noch beide im Bett um zu ruhen und sich vollständig zu erholen.

Marly Joetten

16.2.1947

Rückblick auf die erste Diensthälfte

Im Walde bei Heimbach liegen 62 Ster Holz. Sie müssen abgeführt werden, aber vorläufig ist der Weg noch zu vereist. Deshalb gehen wir am Montag in Richtung Sexauen, schlagen Holz und bringen es gleich in die Säge.

Die ersten 14 Tage brachten neben vielem Erfreulichen auch nur zu viel anderes. Einmal hat es sich schwer gerächt, daß der Dienst zur einen Hälfte von Frankreich und zur anderen Hälfte gar nicht vorbereitet war.

Vieles war gemacht, anderes falsch und für einen Zivildienst sind die Vorbedingungen gar nicht da. Leider hat man dem Ruf, daß Freiwillige da sein sollten, geglaubt. In Wirklichkeit ist die Frage der deutschen Freunde gar nicht gelöst. Die Freunde, die hier sind, kommen meist aus Zufall hier her und sie können nur kurze Zeit bleiben.

Der Gedanke, daß hier einmal eine Gruppe entstehen soll, ist bedenklich verfrüht. Richtiger scheint mir schon zu sein, daß die neuen Mitglieder einen guten Kontakt mit dem IVSP behalten, daß aber keine Gruppe zu bilden ist, die nur zu leicht unter das Schlepptau einer anderen Gruppe kommen kann.

— — — — —
Leider ist dem Plan, daß vieles von hier, wie im Besonderen Lebensmittel, zum Ludwigstein kommen soll, durch eine Regelung der Zonengrenze in Frage gestellt. Die wichtigen Carepakete können kaum über die Grenze. Auch kann Basil kein Benzin in die französische Zone bringen, so ist ein Transport von hier sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich.

Basil, Heinrich, Willy, Ralph wollen sich hier treffen, daß heißt mindestens 4 verschiedene Meinungen werden über unsere Arbeit weggetragen. Das Interesse, das unserer Arbeit entgegen gebracht wird, nimmt zu – fast zu viel.

Es ist jedenfalls für mich nicht ganz leicht, den vielen Besuchern in Kürze das Wesen des Zivildienstes zu erläutern. Die ganze Gruppe ist oft müde. Und doch müssen wir verschiedene Abende durchführen. Da kommen einmal junge Leute, es gibt einen Abend mit Studenten und einen offiziellen Abend mit dem Bürgermeister. Daß daneben Diskussionen und das Wälzen von schweren Fragen fast selbstverständlich sind, ist klar.

F 47 03 08 - 1 07

Wenn ich an die Anregung denke, in den Diensten Esperanto-Kurse einzuführen, so muß ich lächeln. Woher nimmt man dann die Zeit? Ich glaube, daß es bei persönlichen Anregungen, eine ganze fremde Sprache - kein Halbzeug wie Esperanto - zu lernen, bleiben muß. Esperanto ist im Grunde genommen ein sehr primitives Verständigungsmittel, und dies jemanden aufzuzwingen ist sehr stark.

Wie ein dunkler Schatten liegt unser Verhältnis mit der Besatzungsmacht über dem Dienst. Sicher ist es soweit gut, aber es ist ein Geduldakt. Nur zu gut ließ uns der französische Offizier fühlen, daß wir seinem Wohlwollen unterstellt sein werden. Dieser Besuch, er gehört zum Gemeinsten, was ich hier erlebt habe. Ich kam hierher, um wie die anderen Freunde und Schwestern aufrichtig am Aufbau mitzuarbeiten. Jetzt müssen wir fühlen, daß es lächelnd gestattet ist. Wir werden alle Fragen lösen, aber

wir werden es nur tun, auf dem Fuße einer absoluten Gleichsetzung. Nichts kann uns bewegen, einen Unterschied zwischen Besetzer und Besetzten zu machen.

Sind wir nicht alle Menschen, und Rasse, Nation etc. sind äußere Dinge, die wir gerade überwinden müssen.

Ernst Hodel

Montag, 17. Februar 1947

In der Nacht auf den Montag ist große Nachtwandlertätigkeit festzustellen, was eventuell mit den am Abend genossenen feinen Birchermüsli zusammenhängen kann. Am Morgen stürzt sich Hansruedi als Erster aus dem Bett unter einer Entrüstungs-Rede auf den Wecker, der längst hätte losgehen sollen. Die Marly ist bis zum Morgenessen überhaupt noch nicht zur Stelle. Man vernimmt nur von Ruth, daß sie bleich und unpäßlich ist. Ja, ja, dieser Karneval !

Das Camion führte uns heute an einen neuen Arbeitsplatz nach Sexau, wo wir uns, kaum dem Camion entsprungen, mit großem Eifer auf die Buchen und Eichen stürzen, so daß es alsbald nur so tost, splittert und kracht, was Pierrot als Movietone-Reporter benützt, um seine Aufnahmen zu drehen, wozu ihn die Sonne ermuntert, die heute endlich schwach durch den Nebel dringt. Als Teil der Ausbeute des heutigen Tages führen wir am Abend 1 Klafter mit in die Stadt.

Nach dem Nachtessen stößt ein neuer Freund zu uns Gerhard Schräbler. Howard als Sing-Song-Manager ist zur Zeit eifrig beschäftigt, ein Programm für Freitag zusammenzustellen, da uns die Freunde von der Universität besuchen werden.

Paul Suri

Dienstag, 18. Februar 1947

Eben, als ich den kurzen Bericht über den heutigen Tag schreiben wollte, las ich Ernst's letzten langen Bericht. Ich glaube ich spreche im Sinne aller deutschen Freunde, wenn ich für diese Worte danke, soweit sie sich auf den Besuch des französischen Offiziers beziehen. Gerade Ruth und ich, die wir aus der britischen Zone kommen, empfanden sein Auftreten so ungeheuer bedrückend und eigentlich beleidigend für uns, so daß wir die Kritik unserer ausländischen Freunde dankbar wie einen Ausdruck unserer Gemeinschaftlichkeit fühlten.

Heute Abend war Herr Zähringer bei uns, der hier die Arbeiterwohlfahrt unter sich hat und sprach zu uns über die Gewerkschaften. Die eigentliche Diskussion war gerade erst aufgekommen, als wir leider wegen der Zeit abbrechen mußten. Es gab einen kurzen Bericht über die Gewerkschaften in Deutschland und danach gab es eine sehr lebhaftere Unterhaltung über die Situation des deutschen Arbeiters von heute, mit einer grellen Beleuchtung der Verhältnisse in der französischen Zone.

Marly Joetten